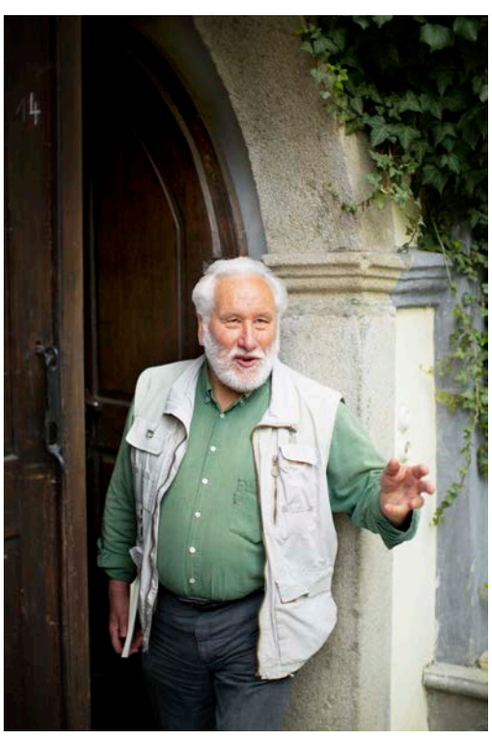
An schönen Ausblicken mangelt es nicht bei einer Wanderung entlang der historischen Grenze zu Bayern. Oben am Schulterberg in Pram, wo es 1626 zu einer entscheidenden Schlacht zwischen österreichischen Bauern und bayerischen Soldaten kam, sieht man besonders weit.

In den Hügeln der Granatz

Wo heute das Innviertel auf das Hausruckviertel stößt, verlief über Jahrhunderte die Grenze zwischen Bayern und Österreich. Ein Besuch bei den Granatzern, die ein bisschen was von allem und nur eines ganz sicher sind: Oberösterreicher.

TEXT: **SILVIA PFAFFENWIMMER** / FOTOS: **ROBERT MAYBACH**



Bernhard Hanreich vor dem Troadkasten des Schlosses Feldegg (oben), wo es regelmäßig Ausstellungen gibt. In einem Nebengebäude hat sich der Möbelrestaurator eine Werkstatt eingerichtet. Die Liebe zum Werkeln wurde ihm offenbar in die Wiege gelegt, hat doch schon sein Vater Georg (links) den Großteil seiner Freizeit mit der Restaurierung des Schlosses zugebracht.

Löwenzahngelb, birnenblütenweiß und himmelblau ist die Welt an diesem Frühlingstag. Betagte Mostbirnbäume strecken ihre knorrigen Äste in den Wind und lassen sich das laue Lüfterl um die Rinde wehen. Nur ein Hochstand steht da, ein wenig schief und nicht besonders vertrauenerweckend, sonst weit und breit nichts als Wald und Feld und Wiesen.

Ein Bild des Friedens. Doch das war nicht immer so. Schon ein paar Schritte weiter stolpert man über einen moosbewachsenen Granitstein, der wie zufällig aus der Wiese ragt. Ein stummer Zeuge dafür, dass hier 600 Jahre lang eine Grenze verlief, an der es mitunter kriegerisch zuging. Die „Granatz“, wie die Gegend von den Einheimischen noch immer genannt wird, markierte bis zum Jahr 1779 die Grenze zwischen Bayern und Österreich und war ein dementsprechend heiß umkämpfter Streifen Land.

LEBENSFROH UND IN SICH GEKEHRT

„Da gengan de Granatzer eina“, hörte auch Alois Wimmesberger oft, wenn er und die Nachbarsbuben den Weg vom elterlichen Bauernhof ins Dorf nahmen. Und so ist er jetzt, mehr als sechs Jahrzehnte später, noch immer ein wenig zerrissen zwischen diesen beiden Welten. Auf der einen Seite das Innviertel, das lange zu Bayern gehörte und dessen lebensfrohe Bewohner noch heute mit ihren weißblauen Wurzeln kokettieren. Auf der anderen Seite das Hausruckviertel, das bereits seit dem 12. Jahrhundert bei Österreich ist. Hier lebt ein eher zurückhaltender Menschenschlag, der im Lauf der Jahrhunderte oft und hart gebeutelt wurde.

„Schon als Kind hat es mich beeindruckt, wie schön es hier ist, immer, wenn ich von der Schule über die Hügel heimging“, erinnert sich Alois Wimmesberger. Heute ist er wieder viel zu Fuß unterwegs: Als „Granatzführer“ lotst er Wanderer querfeldein durch seine Heimat. Seit einigen Jahren gibt es nämlich einen eigenen Granatzweg, der die frühere Grenze nachzeichnet und auf dem man quasi auf den Spuren der Geschichte wandert.

DER SCHLOSSHERR HÄNGT IN DER SÜDWAND

Ein besonders geschichtsträchtiges Gemäuer am Weg ist das Schloss Feldegg, ein kleines Renaissanceschloss, das eingewachsen in Efeu die Zeiten überdauert hat. Georg Hanreich und seine Frau Lotte haben das Schloss vor mittlerweile 50 Jahren gekauft, seit damals haben die beiden viel Zeit und Liebe in die Restaurierung gesteckt. „Etliche Urlaube verbrachte ich allein mit der Renovierung der Fassade. Wenn jemand nach mir fragte, pflegte meine Frau zu sagen: ‚Der hängt in der Südwand‘“, erzählt der Schlossherr und muss lachen.

Wohnhaus, Abenteuerspielplatz, Kulturtreffpunkt und Festgelände: Das Renaissanceschloss Feldegg ist alles andere als verstaubt.

Die Birnbäume biegen sich unter der Last der Blüten, die Wiesen sind mit Löwenzahn übersät: Im Frühling ist es entlang der Granatz besonders schön. Im Winter dagegen fegt der Wind mitunter heftig über die Hügel.

Vier Kinder haben er und seine Frau in Schloss Feldegg großgezogen, Sohn Bernhard und seine Familie lebt noch heute hier. Die Hauptbewohner, so Georg Hanreich, seien freilich die Dohlen, die sich in den hohen Bäumen des Schlossparks tummeln. Mehrmals im Jahr öffnen die Hanreichs ihr Anwesen kunstsinnigen Besuchern, veranstalten Lesungen, Vernissagen und auf den ersten Blick kurios anmutende Konzerte wie den Feldegger Maultrommeljam, ein Liebkind von Bernhard Hanreich, der nicht nur Möbelrestaurator, sondern auch Obertonmusiker ist.

Und während Bernhard noch über diese spezielle Art des Singens und Musizierens spricht, taucht zwischen Philemon und Baucis, zwei betagte Linden, ein stattlicher Herr mit wehendem Umhang und grünem Barett auf dem Kopf auf. Im Näherkommen entpuppt er sich als Georg Hanreich, der sich zwischenzeitlich für die nachmittägliche Schlossführung umgezogen hat. Denn wer könnte besser über das Schloss und seine Geschichte erzählen als er, der hier jeden Nagel und jeden Ziegelstein kennt?

DIE KIRCHE ALS SCHMUGGELPLATZ

Es ist Zeit zu gehen, weiterzugehen, die hügelige Landschaft und die freundlichen Menschen zu erkunden. Ackerland wechselt sich mit Obstbaumwiesen und Waldstücken ab; wer genau schaut, entdeckt dazwischen immer wieder kleine, mit Strauchwerk und Büschen bewachsene Senken. „Das sind ehemalige Mergelgruben“, erzählt Alois Wimmesberger. Hier wurde früher Mergel, auch bekannt als Schlier, gestochen und im Winter als Dünger auf die Felder ausgebracht. Das war wichtig in einer Gegend, die vorwiegend von der Landwirtschaft lebte.

Hauptsächlich Getreide wurde hier angebaut und auch gemahlen. Die Pram, die sich wie ein blauer Faden durch die Granatz zieht, lieferte das Wasser für die Mühlen. 45 gab es einst im Lauf des 56 Kilometer langen Flusses. Überlebt hat nur eine: die Furthmühle in Pram. Sie ist heute Museum, Ausstellungsraum und Ort für Veranstaltungen.

1371 wurde die Mühle das erste Mal erwähnt, gut zweihundert Jahre, nachdem Österreich ein eigenes Herzogtum geworden und damit Bayern nicht mehr untertan war. Das Innviertel dagegen blieb bei Bayern. Grenzorte wie Geiersberg hatten damit ihre liebe Not, sie wurden im Lauf der Geschichte mehrmals verwüstet und geplündert. Auch der Schmuggel hatte Hochsaison und machte selbst vor Kirchentüren nicht halt: So sollen in der Pfarrkirche von Geiersberg die Schmuggler bei der einen Tür hinein – und nach getanem Geschäft – bei der anderen Tür wieder hinausgeschlichen sein. Noch heute erinnert daran das zugemauerte „Schwärzertor“.

DER SCHMIED IST EIN GANZ JUNGER

Wenige hundert Meter von der Kirche entfernt steht eine unscheinbare kleine Werkstatt. Durch die offene Tür weht ein Geruch nach Feuer und Metall. Drinnen ein ganz Junger, der einem ganz alten Handwerk nachgeht. Gerade einmal zwanzig ist Michael Ziegelböck und weiß doch schon genau, was er will: Schmieden. Messer machen. Dinge, die für die Ewigkeit taugen. Gerade eben ist so ein „Ding für die Ewigkeit“ fertig geworden, ein prächtiges

Das bayerische Erbe ist in Sprache und Habitus noch allgegenwärtig. Die Toskiringa Blechbradler setzen es musikalisch um. Gespielt wird ohne Noten, aber mit viel Herzblut.

Die Furthmühle in Pram (unten) ist die letzte noch erhaltene Mühle entlang des Pramflusses und heute Museum, Veranstaltungsort und Begegnungsstätte. Einer der Hausherren ist Alois Wimmesberger (ganz unten), der in der Granatz aufgewachsen ist.

Riechen, kosten, genießen: Mostbauer Hans Maier inmitten seines blühenden Streuobstgartens, der den Rohstoff für seine vielfach prämierten Moste liefert. Fauliges Obst darf erst gar nicht in seinen Keller, es wird noch während des Klaubens ausgeschnitten oder aussortiert.

„Herumsteher" nennt Holzbildhauer Meinrad Mayrhofer (ganz unten) diese Versammlung feingliedriger Gestalten. Schwer zu glauben, dass sie mit der Motorsäge aus dem Holz geschnitten sind. Dafür braucht es Gespür, Leidenschaft und viel Erfahrung.

Damaszenermesser, das ein leidenschaftlicher Koch bei Michael bestellt hat.

„Das Schmieden an sich habe ich ja in der Schule gelernt, aber das Messermachen habe ich mir selbst beigebracht", erzählt er. Lange hat er herumprobiert, bis er mit dem Ergebnis zufrieden war, und sich dann hier – in einer ehemaligen Schlosserei – einen Platz für die Ausübung seines Handwerks gesucht. Doch weil es immer noch etwas zu lernen gibt, geht er jetzt erst einmal auf Wanderschaft und schaut sich verschiedene Betriebe an. Ganz kalt bleibt die Esse in der kleinen Werkstatt dennoch nicht: „Ich werde zwischendurch immer wieder hier arbeiten. Und mein Traum wäre, mich später gemeinsam mit einem Spezl selbständig machen."

Michi wäre nicht der Erste, der sich hier an der Granatz einen Lebenstraum erfüllt. Im kleinen Weiler Gerhartsbrunn lebt einer, der stets seinen Eingebungen folgte. Vor mehr als 20 Jahren ist Bildhauer Meinrad Mayrhofer mit seiner Familie vom Irrsee hierhergezogen. In ein kleines Bauernsacherl, das heute von weitem als das seine erkennbar ist: Rund ums Haus finden sich die Skulpturen des Bildhauers, geben dem Ganzen ein ganz eigenes Gepräge.

WIE DER VATER, SO (ÄHNLICH) DER SOHN

Kreischend schreit eine Motorsäge auf: Der Künstler ist bei der Arbeit. Mit seinem gefährlichen Arbeitsgerät nähert sich Meinrad einem Holzblock, schält daraus zarte Figuren mit langgestreckten Körpern. Schicht für Schicht arbeitet er sich zum Kern der Sache vor, legt Arme, Beine, Gesichter frei, bis sie vor ihm stehen, die „Herumsteher". „Die nenn ich so, weil sie später genau das tun: Irgendwo herumstehen." Wortspiele wie dieses liebt der Bildhauer, der schon im Elternhaus mit Kunst in Berührung kam: Sein Vater war der bekannte Maler und Bildhauer Hans Mairhofer-Irrsee. Auch er machte Holzskulpturen, arbeitete aber anders als sein Sohn noch mit der Axt statt mit der Säge. Meinrad dagegen sagt: „Ich möchte alte Geschichten mit neuen Werkzeugen erzählen."

Angst vor dem Unbekannten, Neuen hatte er auch nicht, als er sich knapp zwanzigjährig als freischaffender Bildhauer selbständig machte, obwohl: „Ein bisserl größenwahnsinnig war ich schon." Wer Meinrad Mayrhofer heute bei der Arbeit beobachtet, erkennt: Mit so einem bisserl Größenwahnsinn kann man es weit bringen.

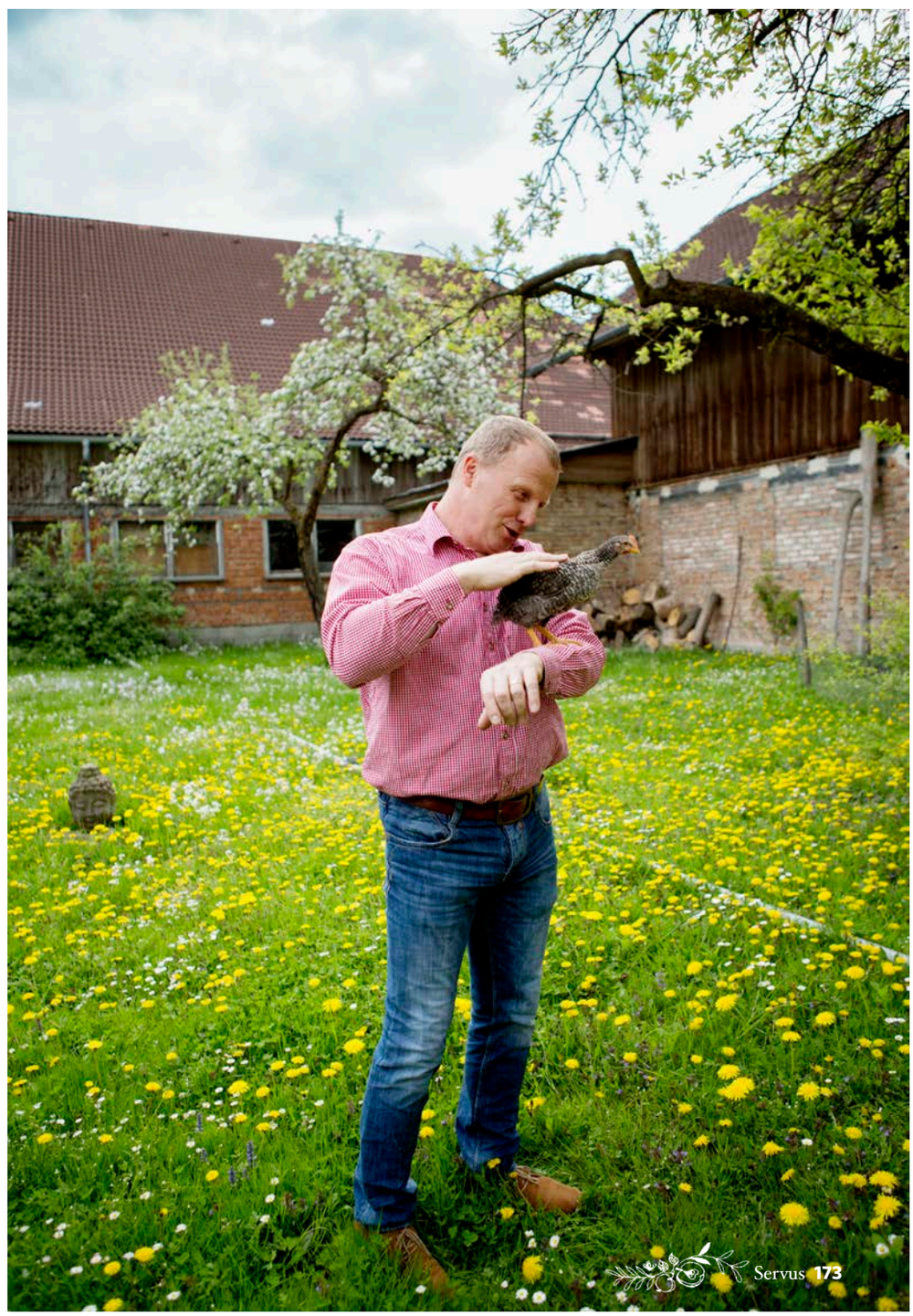
SPAZIEREN GEHEN IN DER HECKE

Sich Dinge auszudenken, dranzubleiben und notfalls auch gegen Widerstände umzusetzen, auch das zeichnet die Granatzer aus. Hier kommen wohl das dem Vernehmen nach gut ausgeprägte Selbstbewusstsein der Innviertler und die Beharrlichkeit der Hausruckviertler zusammen.

Wie sonst wäre es zu erklären, dass einer in einer Zeit, in der die Natur so oft weichen muss, in mühevoller Handarbeit 600 Meter Wildfruchthecke um sein Anwesen zieht? Mehr als 3.700 Stück Schlehen, Traubenkirschen, Sanddorn, Eichen, Haseln, Kornelkirschen und andere Bäume und Sträucher haben Gerhard Griesmayr und seine Partnerin Petra Forsthuber gepflanzt. Zehn Jahre ist das her, und die Hecke ist mittlerweile so dicht, dass Petra und

Oben: Dinge für die Ewigkeit möchte Michael Ziegelböck machen. Der junge Schmied stellt im ehemaligen Grenzort Geiersberg hochwertige Messer für die unterschiedlichsten Zwecke her. „Ich weiß, dass ich noch sehr viel lernen kann", sagt der 20-Jährige und will sich deshalb beruflich in den nächsten Jahren noch ein wenig umsehen.

Eine Landschaft wie aus dem Bilderbuch umgibt den Hof von Gerhard Griesmayr (rechts) und Petra Forsthuber. Gemeinsam mit Helfern haben sie eine 600 Meter lange Wildfruchthecke um das Bauernhaus gezogen. In ihrem Inneren gehen die beiden am Sonntag spazieren – bewaffnet mit einer Heckenschere, denn es gibt es immer was zu tun. Aus den Heckenfrüchten und anderen Gaben der Natur macht Petra Marmelade, Likör und Sirup aus Spitzwegerich, Fichten-, Lärchen- und Tannenwipfeln.



DA BAYERN, HIER ÖSTERREICH: HEUTE SIND DIE GRENZEN AUFGEHOBEN. NUR DER NEBEL HÄLT SICH NICHT AN DIE NEUEN REGELN.

Vom Kapuzinerbankerl bei Taiskirchen geht der Blick weit ins Land. Häuser sind hier bloßes Beiwerk, die Hauptrolle spielt die Natur.

Gerhard in ihrem Inneren spazieren gehen können. Einen richtigen Pfad haben die beiden ins Dickicht geschnitten, „die Heckenschere haben wir immer mit“, sagt Petra. Kommen Besucher auf den einsam gelegenen Apoltsederhof, können die Bewohner ihnen Flora und Fauna so aus nächster Nähe erklären.

Die beiden haben es gern, wenn alles ein bisschen verwildert und wissen zu schätzen, was die Natur ihnen täglich liefert: Holz zum Drechseln, Kräuter und Früchte für heilsame Schnäpse, Säfte und Sirupe, Äpfel und Birnen für den regionaltypischen Most. Gerhard Griesmayr ist Mostsommelier und bewirtet kleine und größere Gruppen in seinem Mostkeller – wenn er und Petra nicht gerade draußen sind und den Kontakt zur Natur suchen. „Momentan sind wir gerade dabei, besonders gute Plätze rund um den Hof zu erspüren“, sagt Gerhard. Vielleicht wird er dort eine Bank aufstellen oder – wie schon einmal – einen Unterstand, in dem man sich niederlassen und seine Gedanken schweifen lassen kann.

VON DER LANDESSÄURE ZUM GAUMENSCHMEICHLER

Sich treiben lassen, sich im Weitblick üben, ganz bei sich sein: Das kann man gut in der Granatz mit ihren Hügeln, die die Sicht freigeben auf das Land ringsum. Nur im Herbst verstellt der Nebel mitunter den Blick, bildet noch heute eine scharfe Grenze zwischen dem Inn- und dem Hausruckviertel, die keine Politik aufheben kann. Im Winter fegt der Wind mit ungebremster Kraft über den markanten Höhenrücken zwischen Geiersberg und Taiskirchen, und es wird erzählt, dass so mancher das Skifahren im Vorhaus erlernt hat – auf dem Schnee, der durchs Schlüsselloch ins Haus geweht kam.

Doch jetzt im Frühling ist alles saftig grün und fast kitschig schön. Auch rund um den Hof von Hans und Traudi Maier blüht es üppig: Der Streuobstgarten mit seinen alten Birn- und Apfelbäumen liegt eingeschneit unter einer weißen Blütendecke. Hier wachsen die Rohstoffe für den süffigen Most, der im Keller des Bauernhauses gärt. Oft wurde er schon prämiert, und – ein Schluck beweist es – vollkommen zu Recht.

Viel hat der Mostbauer experimentiert, immer mit Blick auf die Qualität. Nichts erinnert bei seinen Mosten noch an die oberösterreichische „Landessäure“, die ihrem Namen früher nur allzu oft gerecht wurde. Blitzblank ist es in Hans Maiers Keller, faules Obst wird noch auf der Wiese aussortiert: „Beim Obstklauben hab ich das Messer immer dabei.“ Die Bäume dürfen bei ihm in Würde altern, werden, wenn sich gar nicht mehr tragen wollen, mit anderen Sorten veredelt; neue Pflanzungen kommen ständig dazu.

DER WERMUTSTROPFEN IM IDYLL

So bleibt die Landschaft, wie sie war. Auch wenn es immer wieder schmerzliche Einschnitte in das Idyll gibt: Nicht allzu weit entfernt verläuft die Autobahn, sie durchpflügt unbarmherzig die fruchtbaren Wiesen und Äcker. Doch sind es nur wenige Stellen, an denen sie wirklich in Erscheinung tritt oder sich durch den ihr eigentümlichen Lärm bemerkbar macht. Über weite Strecken ist die Granatz noch ganz die alte und zeigt sich von ihrer besten Seite. ➔

Oben: Beim „Wirt z'Gries“ isst man auf historischem Boden. Das Wirtshaus war einst die Taverne des Schlosses Gries, das im Gegensatz zu ihr nicht erhalten geblieben ist. Im Schatten der mächtigen Kastanienbäume sitzt es sich besonders gut. Wirt und Koch Alexander Feichtiger ist bekannt für seine feine, bodenständige Küche. Zum Tafelspitz (rechts) gibt es die für die Region typischen „Schnidn“ (sprich: Schnien), in Teig herausgebackene Weißbrotscheiben.

Unten: 18 Milchkühe liefern Christine Flotzinger die Milch für ihren Käse, den sie mit Kräutern und Knoblauch in Öl einlegt. „Das Käsemachen ist mir lustig und ein kleiner Nebenverdienst“, sagt die Bäuerin, die mit ihrem Mann Josef einen Hof in der Granatz bewirtschaftet.

Unterwegs mit Granatzführer Alois Wimmesberger

Wo Österreich einmal Bayern war

Oberösterreich teilt sich in vier Viertel: Im nordwestlichen Teil des Landes stoßen das Innviertel und das Hausruckviertel aneinander. Mittendrin – zwischen den heutigen Bezirken Ried im Innkreis, Schärding und Grieskirchen – verlief über Jahrhunderte die bayerisch-österreichische Grenze und machte die Gegend zu einem viel umkämpften Streifen Land. Erst im Jahr 1779 war Schluss mit dem Gerangel: Im Frieden zu Teschen, der das Ende des Bayerischen Erbfolgekrieges markierte, kam das bis dahin bayerische Innviertel – vorher Innbaiern genannt – zu Österreich. Aus Bayern wurden Österreicher, aus Feinden Nachbarn.

Bis man von „Freunden" sprechen konnte, dauerte es allerdings eine Weile: Zu unterschiedlich waren die Kulturen, zu verschieden die Menschen. In der „Granatz" (abgeleitet von *granica*, dem altslawischen Wort für „Grenze"), dem schmalen Streifen zwischen den Bezirken Ried und Grieskirchen, war man sich allerdings schon immer ein bisschen näher. Kein Wunder, wohnen in dem hügeligen Landstrich doch Menschen mit Handschlagqualität, die nicht lange um den heißen Brei herumreden.

1. Unterwegs am Granatzweg
Entlang der Granatz kann man landschaftlich besonders schön auf den Spuren der Geschichte wandern. Der 40 Kilometer lange Granatzweg startet in Geiersberg im Bezirk Ried im Innkreis und führt von dort über Hügel und Felder, Äcker und Wälder bis nach St. Willibald im Bezirk Schärding. In Geiersberg lohnt sich ein Abstecher in die Pfarrkirche zum heiligen Leonhard, die Schmugglern einst als Umschlagplatz diente. Am 1. Mai jedes Jahres findet am Granatzweg eine „Mostroas" mit vielen Labstellen entlang des Weges statt.
Infos bei Granatzführer Alois Wimmesberger, Tel.: +43/664/73 65 55 60, www.granatz.com

2. Der Messermacher
Gut versteckt liegt die kleine Werkstatt von Michael Ziegelböck in Geiersberg. Schon deshalb – und auch weil der junge Schmied viel unterwegs und nicht immer in seiner Werkstatt anzutreffen ist – empfiehlt sich ein vorheriger Anruf, wenn man ihn besuchen möchte. Feine Messer aus Damaszenerstahl sind die Spezialität von Michael.
Michael Ziegelböck, Tel.: +43/660/404 62 04, www.michaelziegelboeck.at

3. Die Taverne
Wer beim „Wirt z'Gries" einkehrt, isst und trinkt auf historischem Boden. Hier stand schon vor mehr als 400 Jahren eine Taverne. Das dazugehörige Schloss wurde im oberösterreichischen Bauernkrieg im Jahr 1626 niedergebrannt und nicht wiederaufgebaut. Damals zogen die Bauern des österreichischen Hausruckviertels gegen die Bayern in den Krieg. Wer nicht lieber unter den schattigen Kastanienbäumen des Wirtes z'Gries sitzen bleibt, kann von dort aus einen Abstecher zum nahe gelegenen Bauernkriegsdenkmal am Schulterberg machen.
Landgasthaus Wirt z'Gries, Gries 1, 4922 Geiersberg, Tel.: +43/7732/20 20, www.wirt-gries.at

4. Der Mostbauer
Kaum eine Mostprämierung, von der Hans Maier keine Goldmedaille mitbringt. Das Geheimnis seiner süffigen Moste: sein alter Streuobstgarten an den „Südhängen des Schulterbergs", die penible Auslese beim Äpfel- und Birnenklauben und absolute Sauberkeit im Keller. Verkosten kann man in Gasthäusern und Mostschenken der Umgebung und ab Hof, wo es auch allerlei feine Säfte gibt.
Hans und Gertraud Maier, Renhartsberg 1, 4742 Pram, Tel.: +43/650/583 51 24, www.birnsecco.jimdo.com

5. Der Bildhauer
Hat man erst einmal den Weg nach Gerhartsbrunn gefunden, kommt man an Bildhauer Meinrad Mayrhofer nicht vorbei: Schon von weitem weisen seine Skulpturen Wanderern den Weg. Nach Voranmeldung bewirtet Meinrads Frau Sabine Gäste in ihrer kleinen Jausenstation „Pam Hansl". Man sitzt zwischen Pfingstrosen, Efeu, Hortensien und einem großen Piratenschiff aus Meinrads Hand, das von kleinen Seeräubern nur allzu gern gekentert wird.
Bildhauer Meinrad Mayrhofer, Gerhartsbrunn 14, 4742 Pram, Tel.: +43/7736/201 44 oder +43/664/73 59 52 30 (Granatzschänke Pam Hansl).

6. Die Mühle
Die Furthmühle in Pram ist ein erhalten gebliebenes Stück Mühlengeschichte. Hier wird gezeigt, wie einst Holz gesägt und Korn gemahlen wurde, ein wuchtiges Wasserrad versetzt Besucher in längst vergangene Zeiten. Immer wieder ist das Museum auch Bühne für Ausstellungen und Veranstaltungen. Geöffnet ist die Mühle vom 1. Mai bis 31. Oktober an Sonn- und Feiertagen sowie nach Vereinbarung. Jeden ersten Samstag im Monat gibt's dort Gutes vom Bauernmarkt.
Furthmühle Pram, Marktstraße 26, 4742 Pram, Tel.: +43/664/73 65 55 60 oder +43/664/353 52 38, www.furthmuehle.at

7. Die Schlossherren
Das Schloss Feldegg in der gleichnamigen Ortschaft nahe Pram ist vieles: Kulturdenkmal, Begegnungsstätte und Treffpunkt der „Freunde von Schloss Feldegg", die hier zu Lesungen, Konzerten und Ausstellungen zusammenkommen. Nach Voranmeldung führt Schlossherr Georg Hanreich Besucher durch sein Reich und erzählt launig und detailreich aus der Geschichte von seinem Zuhause.
Schloss Feldegg, Feldegg 1, 4742 Pram, Tel.: +43/7736/62 61 oder +43/664/73 70 01 86, www.schloss-feldegg.at

8. Die Naturliebhaber
Ein abseits gelegener Hof und rundherum nichts als Hecken, Wald und Wiesen: Wer Petra Forsthuber und Gerhard Griesmayr in ihrem Idyll besucht,

ILLUSTRATION: ANDREAS POSSELT

spürt auf den ersten Blick, dass für die beiden die Liebe zur Natur zur Lebensaufgabe geworden ist. Verkosten lässt sich das in den heilkräftigen Marmeladen, Sirupen und Säften von Petra und dem feinen Most von Gerhard.
Apoltsederhof, Petra Forsthuber und Gerhard Griesmayr, Edt 3, 4742 Pram, Tel.: +43/664/149 48 01 oder +43/664/504 94 47, www.apoltsederhof.at

9. Die Käsemacherin
18 Milchkühe stehen im Stall von Christine und Josef Flotzinger in der kleinen Ortschaft Viertlbach. Aus der Milch macht Christine feinen Käse, den sie mit Kräutern, Gewürzen und Knoblauch in Öl einlegt. Auf Vorbestellung gibt's die köstlichen Käsekugerl ab Hof sowie jeden ersten Samstag im Monat beim Bauernmarkt in der Furthmühle in Pram.
Christine Flotzinger, „Berndorfer in Viertlbach", 4742 Pram, Tel.: +43/7736/63 73

10. Die Blechbradler
„Bradl" wird in der Gegend rund um die Granatz nicht nur ein saftiger Schweinsbraten genannt, „Bradln" meint auch „auswendig musizieren". Genau dem haben sich die Toskiringa Blechbradler verschrieben: Frei von der Leber weg, ohne Noten und mit viel Herzblut treten die sechs Musiker (und eine Musikerin) auf. Ob Innviertler Landler, Triowalzer oder andere traditionelle Weisen – die Blechbradler spielen's.
Toskiringa Blechbradler, Gerhard Gramberger, Tel.: +43/7764/72 31 oder +43/664/617 15 30, www.mmk-taiskirchen.at

11. Der Wirt
Wer vor der Haustür des Gasthauses Ziegler in Taiskirchen steht, wird stets mit einem freundlichen Hallo empfangen: Kolkrabe Otto, der hier sein Gehege hat, begrüßt jeden Gast persönlich. Im Haus lässt es sich vorzüglich speisen, auch der Weinkeller – eine Passion von Wirt Rudolf Ziegler – ist bestens bestückt. Das Wild kommt aus eigener Zucht. Für den Verdauungsspaziergang bietet sich der rund 6.000 Quadratmeter große Naturgarten hinter dem Gasthaus an: Hier wohnen Störche, Schildkröten, Eulen und andere Tiere, dazu kommen vier Teiche und mehr als 350 heimischen Pflanzen.
„Wirt am Markt", Helga und Rudolf Ziegler, Hofmarkt 33, 4753 Taiskirchen, Tel.: +43/7764/84 02, www.gasthaus-ziegler.at

12. Die Gewürzbauern
Ein wenig abseits der Granatz, in den Hügeln zwischen Taiskirchen und Lambrechten, tut sich eine wohlriechende Welt auf: Irmgard und Franz Schneiderbauer bauen auf ihren Feldern Kümmel, Fenchel, Koriander und viele andere Gewürze an und beliefern Bäcker und Märkte. Auch Experimenten ist Irmgard Schneiderbauer nicht abgeneigt: Gemeinsam mit einer Wirtin und einem Bäcker entwickelte sie eine fixfertige Schnitzelpanier, die Mehl, Eier und Brösel vereint und patzige Finger erspart. Nach Voranmeldung führt die viel beschäftigte Kräuterbäuerin gerne auch selbst durch den Betrieb.
Schneiderbauer Gewürze (mit Hofladen), Augental 7, 4772 Lambrechten, Tel.: +43/7765/358 oder +43/660/145 16 90, www.schneiderbauer-gewuerze.at

Wie vergessen ragt der historische Grenzstein aus der Wiese. Über die Jahrhunderte wurden hier erbitterte Kämpfe ausgetragen.

In Altmannsdorf etwa, wo ein kleiner Stausee zum Grillen, Zelten und Fischen einlädt. Oder beim Kapuzinerbankerl nahe Taiskirchen. Sage und schreibe 17 Kirchtürme soll man von hier aus sehen. Schön auch der kleine Weiler Gries bei Pram, einst Sitz eines Schlosses, das in den Bauernkriegen zu Beginn des 17. Jahrhunderts niedergebrannt und nicht wiederaufgebaut wurde. Wer die Augen offen hält, kommt vorbei an geduckten Holzhäusern und kompakten Bauernhöfen. Die „ganz großen Bauern" findet man hier nicht, sie sind woanders daheim, in den ebenen Weiten des Traunviertels etwa. Die Granatz dagegen war nie ein wirklich reicher Landstrich, im Gegenteil: Die Not begleitete die Menschen über viele Jahrhunderte, woran nicht zuletzt das ständig Gezerre im Grenzgebiet schuld war.

ES WIRD NICHT MEHR GEKÄMPFT UND GERAUFT
Auch die Innviertler und die Hausruckviertler selbst gingen nicht immer nett miteinander um: Kleinere und größere Sticheleien, nicht selten auch im Wortsinn, waren an der Tagesordnung. „Ös Landler, ös Bandler, ös Nudldrucker, wann d'Innviertla kemman, miaßts umirucka", höhnten die Innviertler. Für die Hausruckviertler waren ihre unmittelbaren Grenznachbarn „Innviertler Rindviertler" oder „Hehapeda", also Angeber und Großsprecher.

Die Bewohner der Granatz standen immer ein wenig zwischen – man könnte auch sagen über – derlei Dingen. Und heute sind die Grenzen sowieso aufgehoben, es wird nicht mehr gekämpft und gerauft und sehr viel weniger gelästert. Vorbei die Zeiten, wo die einen Österreicher, die anderen Bayern waren. Geblieben ist nur ein grauer, verwitterter Stein, der wie zufällig fallengelassen aus der frühlingsgrünen Wiese ragt.